

◀... daß der Materialismus nicht Wirklichkeit werde▶

(◀Flensburger Hefte▶ Nr. 29 / Juni 1990)

Ein Gespräch mit Georg Kühlewind

Das Gespräch führte Susanne Wecker und Henning Kullak-Ublick

Dr. Georg Kühlewind, geb. 1924, Studium der Wirtschafts- und Naturwissenschaften, 30-jährige Tätigkeit als Hochschullehrer an der Technischen Universität Budapest. Intensive Forschungsarbeit auf technischem und erkenntniswissenschaftlichem Gebiet. Seit kurzem in dem Leitungskollegium der neugegründeten Anthroposophischen Gesellschaft Ungarns tätig. Neben ausgedehnter Vortragstätigkeit, u.a. im Rahmen der IDRIAT-Festivals, zahlreiche Buchveröffentlichungen, zuletzt ein Beitrag • betr. ◀Die Schulung der Aufmerksamkeit▶ in dem Sammelband "Freiheit erüben", Stuttgart 1988, und die Schrift "Weihnachten", Stuttgart 1989.

Als wir Dr. Georg Kühlewind um ein Interview für dieses Heft baten, hofften wir darauf, den Vorgang des Lernens insbesondere beim Kind zu untersuchen. Das Gespräch nahm aber schon bald eine ganz andere Wendung, wodurch die Skizze eines Selbsterziehungsweges entstand, wie er innerhalb der Waldorfschulbewegung für viele Lehrer - wenn auch in sehr unterschiedlicher, individueller Ausgestaltung - eine wichtige Rolle spielt.

Da der Grundgedanke - ◀Erziehung muß mit Selbsterziehung beginnen▶ - nicht auf eine bestimmte Schulform beschränkt ist, kann das Interview neben der Aufgabe, diesen besonderen Aspekt der Waldorfschulpädagogik zu beleuchten, sicher auch Anregungen für Leserinnen und Leser geben, die diesem Gedanken hier zum ersten Mal begegnen.

Im zweiten Teil des Interviews beschreibt Georg Kühlewind aus der Sicht des Betroffenen - er ist Ungar - die Veränderungen im östlichen Teil Mitteleuropas, wobei er insbesondere den Ursachen dieser Veränderungen nachspürt.

Henning Kullak-Ublick:

Nachdem im 19. Jahrhundert Schule weitgehend zu einer staatlichen Angelegenheit gemacht wurde, bildete sich zu Anfang unseres Jahrhunderts mit der Reformpädagogik eine starke Bewegung in Deutschland aus, welche in vielfältiger Weise neue Impulse in das Erziehungswesen bringen wollte. Diese Bewegung, die im einzelnen viele sehr interessante Impulse setzte, blieb dennoch eine vorübergehende Erscheinung, deren Einfluß auf das Schulwesen in Deutschland bis heute höchstens in Spuren aufzufinden ist.

Eine Ausnahme bildet die Pädagogik Rudolf Steiners, die sich auf die anthroposophische Menschenkunde gründet und die seit einigen Jahren auf ein stetig wachsendes Interesse stößt. Allein in der Bundesrepublik gibt es • über 110 Schulen, die sich der von ihm entwickelten Pädagogik verpflichtet fühlen - weit mehr Elterninitiativen streben eine Neugründung an.

Rudolf Steiner setzte sich seit 1917 intensiv dafür ein, das gesamte Bildungswesen in die Selbstverwaltung zu überführen. Im Rahmen seiner Kampagne für eine strukturelle Neugestaltung des sozialen Organismus, die eine Entflechtung von Geistesleben, Rechts- und politischem Leben und dem gesamten ökonomischen Sektor vorsah, entwickelte er die Waldorfpädagogik - aufgefordert durch Emil Molt, der für die Arbeiterkinder der Waldorf Astoria Zigarettenfabrik eine Freie Schule auf der Grundlage der anthroposophischen Menschenkunde einrichten wollte.

In seinem ersten pädagogischen Kurs vor dem Kollegium dieser Schule stellte Rudolf Steiner sein Anliegen in einen historischen Zusammenhang: «Die Entwicklungsepoche, in der wir heute stehen, hat in der Mitte des 15. Jahrhunderts begonnen. Heute kommt gewissermaßen aus den geistigen Untergründen heraus erst die Erkenntnis, was gerade in bezug auf die Erziehungsaufgabe innerhalb dieser unserer Epoche getan werden soll. Die Menschen haben bisher, selbst wenn sie mit dem allerbesten Willen pädagogisch gearbeitet haben, noch im Sinne der alten Erziehung gearbeitet... Vieles wird davon abhängen, daß wir von vornherein uns einzustellen wissen für unsere Aufgabe, daß wir verstehen lernen, daß wir für unsere Zeit eine ganz bestimmte Richtung zu gehen haben; eine Richtung, die nicht deshalb wichtig ist, weil sie absolut für die ganze Menschheit in ihrer Entwicklung gelten soll, sondern weil sie gelten soll gerade für unsere Zeit. Der Materialismus hat außer dem anderen noch das hervorgebracht, daß die Menschen kein Bewußtsein haben von den besonderen Aufgaben einer besonderen Zeit.» (GA 293, Tb S.19).

Diese Entwicklungsepoche unserer Zeit hat Rudolf Steiner verschiedentlich mit dem Ausdruck «Bewußtseinsseelenzeitalter» gekennzeichnet. Eine moderne Erziehung muß, im Sinne Rudolf Steiners, dieser Entwicklung der Bewußtseinsseele Rechnung tragen. - Können Sie beschreiben, was Rudolf Steiner damit genau meint?

Dr. Georg Kühlewind:

Die Bewußtseinsseele bedeutet, daß der Mensch Selbstbesinnung ausüben kann. Das heißt, er kann sich auf das eigene Bewußtsein besinnen. Damit kann er natürlich auch seine eigene Vergangenheit bearbeiten, und das bedeutet lediglich, daß er mündig geworden ist. Mündigkeit heißt, man kann sich nicht auf die Vergangenheit berufen - im Gegensatz zu allen Behauptungen von Psychologen, die versuchen, den erwachsenen Menschen auf irgendeine Vergangenheit zurückzuführen. Das ist eine fragwürdige Gebärde. Jedenfalls, wenn der Mensch mündig ist, dann kann er mit dieser Vergangenheit fertig werden. Er kann sie aufarbeiten.

Sie stellen diese Frage aber im Zusammenhang mit Schule. Insofern es also die Schule betrifft, bedeutet es, daß die Schule die Menschen dazu erziehen sollte, daß sie diese Mündigkeit womöglich ohne Hindernisse, oder zumindest ohne Umwege, erlangen können. Das mag für's erste genügen.

Übrigens, da ich mich heute in Ungarn mit der Waldorfschule, oder überhaupt mit dem Waldorfprinzip, sehr viel befassen muß -vielleicht wissen Sie, daß es dort jetzt schon einen Waldorfkindergarten und eine Waldorfschule gibt -, bin ich darauf gekommen, daß eigentlich die ganze Welt nach dem Waldorfprinzip eingerichtet ist. Damit meine ich folgendes: Ich habe einmal in Budapest diesen großen russischen Puppenspieler Obraszow gesehen. Er hat mich mit seinen Fähigkeiten phantastisch mitgerissen. Das beste Stück, das er gegeben hat, war, daß er auf seinen Zeigefinger eine einfache Holzkugel gesetzt hat. Dann wurde diese Holzkugel in der Phantasie ein Säugling, dem er ein Wiegenlied gesungen hat, den er gewickelt hat, so daß man fast den Geruch spürte. Dann wurde dieselbe Kugel ein Hund. Man hat fast Angst bekommen, denn es wurde ein sehr aggressiver Hund, der dann von dem Obraszow beschwichtigt wurde. Daran ging mir so etwas auf. Sie wissen ja, daß auch Rudolf Steiner nur eine sehr ergänzungsheischende Puppe für die kleinen Kinder empfohlen hat, und ich glaube, das ist wenigstens ein Zug der gesamten Waldorfpädagogik, daß der Mensch dabei aktiv wird.

H.K.-U.:

Und das würde ihn über das Vergangene hinausführen.

G. Kühlewind:

Es würde weitgehend die Eigenkräfte aktivieren, und darin steckt natürlich die ganze Erkenntnistheorie Rudolf Steiners. Wir bekommen nämlich nichts fertig im Erkennen. Rudolf Steiner drückt es so aus, daß sich der Mensch im Erkennen die Wirklichkeit schafft. Ein Beispiel: Wenn Sie ein Buch haben, dann haben Sie Papier mit Druckerschwärze. Zunächst ist das alles. Aber wenn Sie dann Lesen lernen, dann haben Sie einen Text, und wenn Sie verstehend Lesen lernen, dann haben Sie noch einen ganz anderen Text. Bei anspruchsvollen Büchern kommt es vor, daß, wenn Sie sie nach zwei Jahren wieder lesen, es Sie dünkt, als hätten Sie dieses Buch noch nie in der Hand gehabt. Das ist nicht, weil Sie es vergessen haben, sondern weil Sie sich verändert haben, und dadurch sagt das Buch jetzt etwas anderes. So ist die Welt, die Wirklichkeit: Was gegeben ist von ihr, das ist so ein Buch, und Sie ergänzen es. Der Mensch ergänzt es. Das ist die Haltung der Bewußtseinsseele, und das ist auch in der Erkenntnistheorie gemeint als das Bild des heutigen Menschen. Das war natürlich nicht immer so.

Wir wissen ja, daß es Zeiten gab, in denen das Denken gar nicht vom Wahrnehmen getrennt war bzw. in denen das Denken Eingebung war und der Mensch nicht sagen konnte: «Ich denke, also bin ich». - Er empfand das gar nicht als sein eigenes Tun.

H.K.-U.:

Als was empfand er es?

G. Kühlewind:

Als Eingebung! Er empfand: «Es denkt in mir, es denkt!» - Er empfand: «Die Götter denken in mir, die Götter geben mir die Gedanken.» - Dieses Wort, dieser Begriff Gedanke war nicht präsent.

Die Muttersprache ist unsere erste Lehrerin.

H.K.-U.:

Ist es so, daß man diese Bewußtseinsart mit der eines Kindes in den ersten Lebensjahren vergleichen kann?

G. Kühlewind:

Ja, das Kind durchläuft diese Phasen durchaus, und die erste Lehrerin von uns ist eben die Muttersprache. Sie ist es, mit all ihren Begriffen, mit den Wortbegriffen und auch mit ihrer Grammatik, denn sie ist ja ein logisches System.

H.K.-U.:

Können Sie noch ein bißchen näher erläutern, inwiefern die Sprache die Lehrerin des Denkens ist?

G. Kühlewind:

Ja! Das Kind denkt ja in der Sprache. Es kann nicht unabhängig von der Sprache denken, was heute ein jeder Erwachsener eigentlich kann. Das Kind kann nicht über die Sprache nachdenken, über die Worte, über das Denken, über das Wahrnehmen nicht. Es kann dies deswegen nicht, weil es noch kein abstraktes sprachunabhängiges Denken hat. Der Erwachsene kann heute, wenn er zwei Sprachen spricht, übersetzen. Das war in früheren Zeiten gar nicht so. Es genügte nicht, zwei Sprachen zu sprechen. So kann man auch bei einem Kind, das zweisprachig aufwächst, eine bestimmte Phase finden, in der es beide Sprachen sehr gut spricht, aber keine Übersetzung möglich ist. Warum? Weil man beim Übersetzen den Sinn eines Satzes aus der einen Sprache herausziehen und in die andere Sprache hineinstecken muß. Dazwischen muß er sprachunabhängig im Bewußtsein anwesend sein, und das ist etwas, was früher nur ganz, ganz wenige - vorläuferhafte - Menschen gekonnt haben. Solange ein Kind dieses noch nicht kann, denkt es sprachgebunden.

Nun ist die Sprache mit ihrer Struktur, wie das die heutige Linguistik sehr wohl weiß, eine ganze Philosophie. Sie ist ein philosophisches System. Man kann sich vorstellen, daß das in früheren Zeiten eine viel größere Bedeutung gehabt hat, weil eben die Menschen lebenslang mit der Sprache gedacht haben. Heute ist das nicht mehr so. Die Kinder beginnen heute mit sieben, acht Jahren - manche sogar schon früher - ganz schön sprachunabhängig zu denken.

H.K.-U.:

Heißt das, daß in diesen ersten Lebensjahren dasjenige, was in der Umgebung eines Kindes gesprochen wird, demjenigen entspricht, was in früheren Zeiten auch der erwachsene Mensch als dieses, wie Sie es beschrieben, «Es-denkt-in-mir» erlebte?

G. Kühlewind:

Zum Teil. Zum Teil kann das Kind aber auch wirkliche Eingebungen haben, die es nicht von den Erwachsenen hat. Darf ich Ihnen ein Beispiel geben?

Ich habe ein Patenkind, einer von Drillingen. Der Vater, mein Freund, erzählt den Kindern jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Märchen. Nun geschah es einmal, daß er das getan hatte, und nach dem Märchen entstand eine Stille, und dann sagte ihm Andreas: «Weißt Du, Papa, wir werden auch erzählt.» Der Vater ist natürlich ein bißchen betroffen und sagt: «Wie denkst Du das?» Da sagt das Kind: «Sonst wären wir ja nicht.» - Das heißt, für ihn war das Märchen so Realität geworden, daß er auf den Gedanken kam, daß, da wir ja selber auch eine Realität sind als Menschen, wir auch erzählt werden müssen! - Das hatte er nicht von den Erwachsenen.

Wenn Sie nun fragen, wo er diese Eingebung her hatte, kann man auch fragen, woher die Erwachsenen ihre seltenen Eingebungen haben! Wohin lauschen wir, wenn wir Eingebungen haben? Wo haben wir z.B. einen neuen Gedanken her? Das kommt zwar bei Erwachsenen nicht sehr oft vor, aber es ist ja immerhin nicht ausgeschlossen. Wohin lauschen wir denn? Wir lauschen nicht in die Wahrnehmungswelt!

H.K.-U.:

Auch dann nicht, wenn wir im Gespräch mit einem anderen Menschen durch ihn das erste Mal einen neuen Gedanken erfahren?

G. Kühlewind:

Das ist etwas anderes. Ich meinte, wenn wir eigene, nicht von anderen Menschen gehörte, neue Gedanken haben, dann lauschen wir nicht in die Wahrnehmungswelt. Wir lauschen nach hinten. Wir lauschen in die Richtung unseres eigenen überbewußten, was Sie anthroposophisch so ausdrücken können, daß dort die Engel, die Erzengel usw. sprechen. Sie sprechen andauernd. Nur, wir sind leider schwerhörig in dieser Richtung. Die moderne Bewußtseinsschulung ist eigentlich dazu da, daß der Mensch in dieser Richtung ein bißchen durchlässiger wird.

Das überbewußte und das Selbstbewußtsein

H.K.-U.:

Nachdem Sie den Begriff der Bewußtseinsseele als Beschreibung der Beziehung des modernen Menschen zu seinem eigenen Denken entfaltet haben, taucht nun der Begriff des «überbewußten» auf. Bitte beschreiben Sie diesen Begriff noch etwas näher.

G. Kühlewind:

Überbewußt nenne ich die Fähigkeiten, die man hat, ohne daß es bewußt wird. Wo man etwas nicht bewußt kann, z.B. sprechen. Die Muttersprache wird eigentlich völlig überbewußt gesprochen, d.h. man besinnt sich nicht - und die meisten Menschen kennen sie gar nicht - auf ihre Regeln. Die grammatikalischen, die syntaktischen Regeln kennen sie ganz gewiß nicht, die kennen nur ganz besonders schlitzohrige Linguisten. Und so ein kleines Kind? Wissen Sie, man sagt immer, die ungarische Sprache sei so schwer. Ich antworte dann immer, daß sie bei uns schon ein kleines dreijähriges Kind sprechen kann. Das bezieht sich natürlich auf jede Muttersprache. Ein deutsches Kind spricht sicher besser Deutsch, als ein französischer Germanist, der alles über die deutsche Sprache weiß, obwohl das Kind noch keine Ahnung hat, daß es so etwas wie Grammatik, Syntax, Phonologie usw. überhaupt gibt. Dieses Können ist ein überbewußtes Können. Ich würde sagen, es ist das erste überbewußte Können.

Als Denker machen wir das sehr ähnlich. Wir wissen nicht, wie wir es machen, daß es logisch ist. Das können wir nicht aus den Büchern lernen. Wir könnten die Bücher gar nicht verstehen, wenn wir nicht im voraus schon logisch denken könnten. Und gerade die Bücher der Logik sind unter Umständen ganz besonders schwer zu verstehen. Das ist also überbewußtes Können.

Auch wissen wir nicht, wie wir Laute bilden. Auch das Kind kann auf Anhieb einen Laut nachahmen, es guckt nicht in den Mund der Mutter und fragt: «Wie machst Du das?», es tut es einfach. Auch jede gezielte Bewegung, die beim Kind sehr bald kommt, tut es, ohne zu wissen wie.

H.K.-U.:

Wie ist es mit dem Selbstbewußtsein? Auch dieses tritt ja in einer Biographie irgendwann auf, ohne daß man sich bewußt gesagt hätte: «So, nun willst Du mal ein Bewußtsein von Dir selbst bekommen.»

G. Kühlewind:

Die Bewußtseinsseele, die von Steiner ja des öfteren Selbstbewußtseinsseele genannt wird, entsteht gerade dadurch, daß eine Zweigleisigkeit im Bewußtsein entsteht. Also nicht einfältig

- sondern zweifältig wird das Bewußtsein. Das heißt, das Alltagsbewußtsein oder Vergangenheitsbewußtsein, wie Rudolf Steiner das nennt, ist durch einen Abgrund von der nächsthöheren Bewußtseinssebene getrennt. Und deshalb - weil das Bewußtsein sich zwischen diesen zwei hin und her bewegt, vorwiegend aber auf der Alltagsebene sich aufhält - kann der Mensch auf sein Bewußtsein reflektieren, sich besinnen. Sie können das schön an der Parzivalgeschichte sehen.

Parzival entwickelt sich von der Einfältigkeit zum Zweifel. Das Fragen-Können ist ein absolutes Zeichen für die Bewußtseinsseelenhaltung. In der Einfältigkeit hat man nicht gefragt, das Wissen wurde nicht durch Fragen begründet. Die Fragen gingen dem Wissen nicht voran, sondern das Wissen kam so, ohne Frage. Es ist die neuzeitliche Wissenschaft, die mit Fragen beginnt.

H.K.-U.:

Ist es so, um an vorhin anzuknüpfen, daß in der Einfalt Wahrnehmung und Begriff noch nicht voneinander getrennt sind?

G. Kühlewind:

Nicht ganz. Im Grunde genommen ging die Trennung von Wahrnehmung und Denken in einer noch früheren Zeit vor sich. Aber auch die Verstandesseele, welche der Bewußtseinsseele voranging, ist in gewisser Weise immer noch einfältig. Sie kann nicht auf das Bewußtsein, auf sich selbst, reflektieren. Dieses Auf-sich-schauen-Können, das ist die Eigenschaft und die Fähigkeit der Bewußtseinsseele.

Freiheit und Selbsterziehung der Lehrer

Susanne Wecker:

Und daraus resultiert dann auch die Fähigkeit zur Freiheit des Menschen?

G. Kühlewind:

Selbstverständlich! Das ist so, weil der Mensch nach oben hin frei ist. Er muß den ersten Schritt in diese Richtung tun, bevor etwas kommt. Bitte, das muß man ja nicht ganz so, wie soll ich sagen, eisern nehmen. Aber im Grunde genommen ist es so. Wenn wir nicht auch noch das Unterbewußte, was sich inzwischen gebildet hat, hätten, die unterbewußten Neigungen, Komplexe, Leidenschaften, Anhänglichkeiten, Gewohnheiten, dann wäre der Mensch frei. Von oben her ist er frei. Es gibt natürlich Ausnahmen, Nachzügler und Vorläufer, das gibt es immer. Wir leben eben nicht alle gleichzeitig, wir sind nicht alle Zeitgenossen. Aber das sind eben Ausnahmen. Allgemein gilt, daß wir nach oben hin etwas tun müssen, und deshalb sind wir nach dort frei, von unten aber kommen die Einflüsse, die uns unfrei machen.

H.K.-U.:

Diese Gedanken bedeuten, wendet man sie auf die Erziehung an, daß man die Kinder befähigen muß, sich gegenüber den unterbewußten Einflüssen ebenso behaupten zu können, wie nach oben hin lauschen zu können. Das setzt voraus, daß auch der Lehrer lernt, diese Freiheit nach oben ...

G. Kühlewind:
Von oben!

H.K.-U.:

... von oben zu ergreifen, zu handhaben. Ist es nicht auch ein Überbewußtes, auf das man schauen lernen muß, will man ein Kind so erziehen, daß dasjenige, was in ihm selber als Werdendes schlummert, was eben noch nicht in Erscheinung getreten ist, durch es selber im Laufe seines Lebens in Erscheinung gebracht werden kann? Die Frage an den Lehrer ist, wie er es erreichen kann, daß in dem Kinde selber die Kräfte wachsen, durch die es sein eigenes Werdendes mit dem, was es an Verhältnissen vorfindet, zusammenführen kann. Kann man das so sagen, daß das, was nur durch diesen Menschen in Erscheinung treten kann, für seine Erzieher zunächst einmal ein Überbewußtes ist?

G. Kühlewind:

Absolut, ja. Das ist das schöpferische Element im Kind. Ich würde das vielleicht so versuchen darzustellen, daß ich die Frage stelle, wozu eigentlich die Anthroposophie da ist? Eine scheinbar sehr naive Frage.

Ich glaube, daß man sie, mit Rudolf Steiner, so beantworten kann, daß sie dazu da ist, daß der Materialismus nicht Wirklichkeit werde. Damit ist Folgendes gemeint: Das Denken hat sich mehr und mehr an das Gehirn angelehnt und dazu, daß das anders wird, müßte der Mensch Bewußtseinsübungen machen. Die Anthroposophie ist dazu da, daß der Mensch sich durch seine eigene übewußte Schulungstätigkeit diese Unabhängigkeit des Denkens, und natürlich auch seiner anderen Seelenfunktionen, vom Gehirn und von seinen sonstigen Leibesgrundlagen erwirbt. Dazu eine kleine Geschichte:

Ich habe einmal für die Zeitschrift Info 3 eine Anzeige für die ungarische Waldorfschule aufgegeben, und ich habe der Dame, die das vermittelt hat, scherzhaft gesagt, ungarisch brauche er nicht zu können, aber es sei gewünscht, daß er Bewußtseinsschulung mache. Das hat sie dann in der Tat in Info 3 so gesetzt, und so erschien die Anzeige. Ich weiß nicht, was die Lehrer dazu gesagt haben, aber as a matter of fact glaube ich, daß die Improvisationsfähigkeit, die Intuitionsfähigkeit des Lehrers, vermittels derer er im Augenblick erkennen kann, was das Kind braucht, nur durch eine solche Bewußtseinschulung zu erlangen ist. Es gibt ja auch geborene Talente auf diesem Gebiet, Gott sei Dank, bei denen müßten diese Fähigkeiten dann eben nur gesteigert werden, aber sie müßten eben gesteigert werden. Ohne diese geborenen Talente wären wir wahrscheinlich heute nirgends; wir wären deshalb nirgends - jetzt muß ich mich entschuldigen -, weil meiner Erfahrung nach die Wichtigkeit dieser Selbsterziehung in der Ausbildung nicht sehr bewußt wird. Ich mag mich irren, darüber würde ich mich freuen. Es scheint mir aber, daß sehr viele Schwierigkeiten in der Schule, im Kollegium, in der Konferenz dadurch kommen, weil die Lehrer das eben nicht machen.

Ich wurde hier in vielen Schulen gebeten, da zu helfen. In manchen Schulen hat man es erreicht, daß die Lehrer eine solche Schulung begonnen haben. Die Lehrer haben sogar in der Konferenz etwas gemeinsam geübt, und in diesen Schulen sind die Probleme der Gemeinschaftsbildung geringer geworden.

Improvisation und Intuition

H.K.-U.:

Sie haben eben den Begriff der Intuition im Zusammenhang mit der Improvisation gebraucht. Intuition haben Sie als eine schulbare Fähigkeit beschrieben, womit Sie diesen Begriff an den Freiheitspol des Menschen angeknüpft haben. Können Sie diese Schulung, vielleicht an einem Beispiel, genauer beschreiben?

G. Kühlewind:

Improvisation heißt, hier und da geistesgegenwärtig zu sein. Das ist eine sehr schwierige Sache. Man kann es nicht mit dem gewöhnlichen Willen herbeiführen, wie auch eine Intuition oder eine neue Idee nicht mit dem gewöhnlichen Willen herbeizuführen ist. Sonst würden wir andauernd sehr geistreich sein, was wir nicht immer sind. Ich kann zwar sagen, daß ich eine neue Idee haben will, aber deswegen kommt sie noch lange nicht. Was wir tun können, und das ist ja auch wieder Rudolf Steiners Einstellung, ist die Vorbereitung. Anders gesagt, wir räumen die Hindernisse weg. Wir tun dies durch eine Bewußtseinsschulung, damit wir ggf. neue Ideen, neue Inspirationen, neue Intuitionen durchlassen. Sie sind immer da.

S.W.:

Sind diese Hindernisse diejenigen, die auch im Unterbewußten wirksam sind?

G. Kühlewind:

Teils - teils. Wir ertragen nicht ohne die Stärkung unseres Ichwesens die Anwesenheit jener intuitiven, inspirativen oder imaginativen Welt. Auch dagegen ist dieser Abgrund eine Schutzeinrichtung. Wenn also z.B. Rilke sagt: «Ein jeder Engel ist schrecklich» dann meint er das! Das ist kein zimperlicher moderner Dichter. Wenn Sie im Evangelium oder auch im Alten Testament nachschauen, beginnen die Engelbegegnungen damit, daß der Engel sagt: «Fürchte Dich nicht!» Der Maria wird das gesagt, auch den Hirten und auch dem Zacharias. «Fürchte Dich nicht, fürchtet Euch nicht!» Auch sie haben das so erlebt, also ist es eine Schutzeinrichtung.

H.K.-U.:

Die Frage ging auch dahin, wie man diese Hindernisse beiseite räumen kann.

G. Kühlewind:

Das macht man durch Konzentrationsübungen: Denkkonzentrationen, Vorstellungskonzentrationen, Wahrnehmungskonzentrationen. Aus diesen sind die entsprechenden Meditationen zu entwickeln. Übrigens, wenn Sie das letzte Buch von Jörgen Smit anschauen (Jörgen Smit: Der werdende Mensch. Stuttgart 1989), so finden Sie hinten in dem ersten Vortrag etwas, was mich riesig gefreut hat. Er sagt dort, daß die Lehrerschaft nicht nur einzeln ihre Bewußtseinsübungen machen müßte, sondern auch gemeinsam.

S.W.:

Wie kann so etwas aussehen?

G. Kühlewind:

Das kann so aussehen, daß man gemeinsam eine Konzentrationsübung macht. Man kann auch eine Meditation durchführen. Das ist nicht etwas Böses. Denken Sie nur, man kann auch gemeinsam beten, ich habe so etwas schon einmal gehört. Da sagt niemand etwas.

Ich würde sagen, das ist heutzutage die einzige Möglichkeit, Gemeinschaftsbildung zu fördern. Das Gebet beginnt noch von oben her, bei der modernen Bewußtseinsschulung beginnt es immer im Alltagsbewußtsein, deshalb ist eine solche gemeinsame Übung eine Übung zur Gemeinschaftsbildung von unten her. Nur auf der Ebene des Alltagsbewußtseins gibt es aber keine Gemeinschaft. Das ist sehr einfach, denn das Alltagsbewußtsein ist an das Gehirn gebunden. Jeder Mensch hat ein privates Gehirn und es gibt kein gemeinsames Gehirn. Damit wir also wirklich eine geistige Gemeinschaft sein können, müssen wir unabhängig vom Gehirn bewußt bleiben können. Das klingt sehr einfach, ist es aber nicht.

H.K.-U.:

Die Notwendigkeit für den einzelnen, sich in der von Ihnen beschriebenen Art zu schulen, kann jeder Lehrer individuell einsehen. Aber das, was Sie für die Gemeinschaft beschreiben, tritt doch schon immer dann ein, wenn man in einem echten wirklichen Gespräch den Gedanken eines anderen Menschen aufnimmt. Es tritt doch gerade durch das Gespräch etwas in Erscheinung, was sich ohne dieses Gespräch nicht zeigen würde. Sicher ist die Qualität eines solchen Gespräches abhängig von dem, was die Teilnehmer sonst im Leben tun, aber die Notwendigkeit einer gemeinsamen Schulung kann sich mir daraus noch nicht ergeben.

G. Kühlewind:

Das ist richtig. Es ist aber punktuell so. Jedes Verstehen ist eine punktuelle kleine Meditation. Wenn Sie einen neuen, Ihnen neuen, Gedanken von einem anderen Menschen lesen oder hören, ist das - wenn Sie ihn verstehen - eine kleine punktuelle Meditation, so als wenn Sie selber diesen Gedanken hervorbringen. Aber alle diese Verständnisse, die sind so kurz, daß es eigentlich Blitze sind. In der Meditation machen wir den Versuch, in diesem Blitz zu bleiben.

H.K.-U.:

Vielleicht nennen Sie uns doch einmal ein Beispiel.

G. Kühlewind:

Ja, wir haben z.B. neulich in Frankfurt mit 80 Teilnehmern einen Kieselstein oder ein Pflanzenblatt in die Hand genommen und angeschaut. So etwas kann man mit zwei Gebärden tun: Man kann den Kieselstein so anschauen, daß die Aufmerksamkeit von mir zum Stein geht. Nach den entsprechenden Vorübungen, die allerdings vorangehen müssen, kann ich auch sozusagen die Richtung wechseln: Er schaut mich an. Der Stein zeigt sich. Bei dieser Gebärde ist es so, daß ich heute schon aus vielen Erfahrungen weiß, daß ungefähr 80 bis 90 % der Teilnehmenden etwas erleben. Diese Beschreibungen sind, besonders von jüngeren Leuten, so objektiv, daß ich schon voraussagen kann, wie sie aussehen werden, unabhängig davon, in welcher Gruppe sie gemacht werden.

Das sind natürlich sehr anfängliche Erfahrungen, aber sie liegen ungeheuer nahe. Was ich eben beschrieben habe, ist eine anfängliche Wahrnehmungsmeditation. Eine weitere Stufe ist dann in dem Buch 'Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?' von Rudolf Steiner beschrieben, wenn man etwa die Samenkornübung oder das Blühen und Welken anschaut.

Der Anfang ist heute sehr naheliegend. Es ist wirklich ganz erstaunlich, wie die Menschen so etwas heute können.

Es kommt eben vor allem darauf an, daß man das Üben beginnt. Es ist mir immer sehr unwohl, wenn ich bemerken muß, daß Leute darüber sprechen, die eigentlich keine Erfahrungen damit haben. Man sollte eigentlich über gar nichts mehr sprechen, was man nicht aus der eigenen Erfahrung kennt. Sonst entstehen nur große Unklarheiten. Das findet man ganz besonders auf diesem Gebiet der Bewußtseinsschulung.

Die Erkenntnisstufen der Imagination, Inspiration, Intuition

H.K.-U.:

Bei der Beschreibung der Überwindung jenes Abgrundes, der zwischen dem Alltagsbewußtsein, dem gehirngelassenen Alltagsbewußtsein und dem Überbewußten liegt, gebrauchten Sie außer dem Begriff der Intuition auch jene der Inspiration und der Imagination. Diese Begriffe entstammen der Anthroposophie und bezeichnen unterschiedliche Erkenntnisstufen. Vielleicht läßt sich an einer Klärung dieser Begriffe noch deutlicher verstehen, welche Bedeutung die Steigerung der Erkenntnisfähigkeiten für den Lehrer hat.

G. Kühlewind:

Die imaginative Ebene ist die dem Alltagsbewußtsein am nächsten liegende höhere Ebene. Wir können das so fassen, daß Sie sich z.B. auf die Tatsache besinnen, daß, wenn Sie einen Satz aussprechen, Sie schon vorher wissen müssen, was Sie sagen wollen. Sonst könnten Sie den Satz nicht sprechen. Sie wüßten nicht, mit welchem Wort Sie anfangen sollten und auch nicht, wie Sie den Satz fortsetzen sollten. Im Deutschen muß man ja immer wissen, wie ein Satz endet - das muß man immer im voraus wissen. Haben Sie das bemerkt?

Nehmen Sie einen Satz wie diesen: Ich steige die Treppe, nachdem ich das Treppenhaus betreten habe, hinauf - oder hinab? Die Richtung steht am Ende, verstehen Sie? Bevor Sie den Satz zu sprechen beginnen, müssen Sie aber trotzdem schon wissen, ob Sie hinauf- oder hinabsteigen. Die Vorsilbe <auf> bzw. <ab> kommt hinten. Wo befindet sich aber das, was Sie da schon wissen, bevor Sie den Satz ausgesprochen haben? Der Sinn des Satzes, gerade auch, wenn Sie übersetzen, wenn Sie eine neue Idee haben, wird Ihnen nicht bewußt, bevor Sie es nicht in einer Sprache formuliert haben. Jedenfalls wird es nicht ganz bewußt; ein bißchen ist es schon da.

Wenn z.B. der Lehrer sich vergewissern will, ob ein Kind ihn verstanden hat, was sagt er da? Er sagt: <Könntest Du das mit eigenen Worten sagen?> - Ja, was? Das Kind muß den Sinn aus dem Satz herausziehen, und der Sinn ist gerade auf der imaginativen Ebene. Das kann bei Rudolf Steiner - bei mir auch - auch lebendiges Denken heißen.

Man kann auf dieser Ebene denken, dann ist das lebendige Denken, man kann vorstellen, dann ist es im engeren Sinne Imagination, Bild, aber ein Bild, welches lebt.

H.K.-U.:

Das Bild als Ergebnis des imaginativen Denkens?

G. Kühlewind:

Gerade nicht. Ein Vorstellungsbild, das ziehen Sie aus Ihrer Erinnerung anhand eines Begriffes: Was habe ich gestern zu einer bestimmten Zeit gemacht? Ein imaginatives Bild

dagegen ist so spontan wie ein neuer Gedanke. Es ist nicht anhand eines Begriffes erinnert, es ist ursprüngliche Erinnerung. Sie erinnern sich an etwas, das Sie noch nie erlebt haben.

H.K.-U.:

Wenn ich mir eine Pflanze in ihrem Wachstum vorstelle, mit allen ihren Übergängen und Metamorphosen, ist diese lebendige Vorstellung eine Imagination?

G. Kühlewind:

Das ist vielleicht ein Weg dahin. Wenn Sie die Pflanze in allen ihren Entwicklungsphasen zugleich sehen würden, so wäre das ein imaginatives Bild oder eine imaginative Idee, was man kaum unterscheiden kann, wie es auch Goethe kaum unterscheiden konnte. Es ist sogar sein Prinzip zu sagen, daß das Urphänomen etwas ist, bei dem ich die Wahrnehmung, nämlich die geistige Wahrnehmung, nicht durch das Denken interpretiere, wie ich das gewöhnlich mit der Wahrnehmung tue. Also das ist lebendiges Denken, lebendiges Vorstellen, lebendiges Wahrnehmen, wie Goethe es gehabt hat. Seine Urpflanze hat er in jeder Pflanze gesehen. Zugleich war das eine Idee.

Inspiration können Sie sich am besten verständlich machen, wenn Sie denken: woher weiß ich, daß mein Denken logisch ist? Da kommen Sie auf das Fühlen der Evidenz - das ist ein Gefühl. Es ist ein erkennendes Fühlen. Das haben wir gewöhnlicherweise überhaupt nicht, weil wir uns fühlen. Das heißt, was haben wir? Unwohlsein, Schlechtsein, Neid, Ärger, Traurigkeit, Ambitionen, Ehrgeiz, Eifersucht und all das. Man kann auch fühlen, was einem eine Blume, eine Landschaft, ein Tier entgegendet. Oder Sie fragen sich, was eine musikalische Idee ist. Was ist das? Ist das ein Hören? Wie erfassen Sie Musik?

Durch das Hören wird ein bestimmtes Fühlen entfacht. Der Künstler fühlt: So ist es gut. Genauso fühlt der Denker: So ist es richtig. Nun, das sind Abglanzphänomene der Inspiration. Wenn Sie ein erkennendes Fühlen entwickeln, enthält dieses Fühlen das Denken.

Das ist der Grund, warum nur sehr schlechte Lehrer erklären wollen, was der Dichter eigentlich gesagt hat. Ein Gedicht ist nämlich nicht nur einfach ein Gedankliches, sondern es vermittelt ein Fühlen durch die Worte. In einem guten lyrischen Gedicht benutzt der Dichter die Gefühlsqualität der Worte, nicht nur die gedankliche Qualität, und deshalb ist es mit anderen Worten nicht zu sagen, obwohl schlechte Lehrer das immer wieder versuchen. Wenn das so geht, dann steht der Dichter am Ende so da, daß der Herr Lehrer das so klar erklärt hat, während der Dichter sein Gedicht deswegen geschrieben hat, weil er es nicht so klar sagen konnte. Der arme Kerl! Weil er es nicht so ganz klar beleuchten konnte, hat er stattdessen eben ein Gedicht geschrieben.

Also das sind Abglanzphänomene. Wirkliche Inspiration, das könnte sein: Ganz stille sein, und dann hat man ein Fühlen, ein worthaftes Fühlen, das von etwas kommt. In meinem Beispiel von vorhin, mit dem Kieselstein, müßte man also fragen: Kann man einen Stein fühlen? Normalerweise nicht. Es beginnen da aber Gefühlserlebnisse, und das wäre so eine beginnende Inspiration. Das ist der äußerste Saum. Es ist erkennendes Fühlen.

Und Intuition? Ich habe dieses Wort früher anders gebraucht. Es war ein Wort für eine gute Idee oder so etwas. Aber im steinerschen Sinne ist Intuition erkennendes Wollen. Der erkennende Wille enthält erkennendes Fühlen und Denken.

Ich kann Ihnen dazu wieder etwas andeutend sagen. Es ist ein umgekehrter Wille, er geht nicht von mir aus, er kommt zu mir. Diese Gebärde machen wir eigentlich im kleinen, im homöopathischen Maßstab, wenn wir wahrnehmen. Wir bieten einen Willen dar und sagen: Dein Wille geschehe. Das heißt, ich kann mich noch so sehr anstrengen, diese gelbe Tulpe

hier beispielsweise rot zu sehen, es geht nicht! Dieses Rot hat einen ganz starken Willen und ich lasse meinen Willen prägen. Und je mehr ich das kann, desto mehr nehme ich wahr. Das ist übrigens auch die Art und Weise, in der diese Wahrnehmungsübung beginnt. Man versucht, diese Hingabephase, die in jeder Wahrnehmung drinsteckt - nur sehr kurz -, zu verlängern. Dann entstehen Erfahrungen, die weit über das gewöhnliche Wahrnehmen hinausgehen, weil man dann fühlend wahrnimmt - so wie man fühlend in der Kunst wahrnimmt. Nur tut man es jetzt der Natur gegenüber. Das ist so eine kleine winzige Intuition, d.h. es geht mit dem Willen. Empfangender Wille.

Rudolf Steiner beschreibt das übrigens ganz genau in seinem Buch *«Von Seelenrätseln»*. Es ist in diesem Zusammenhang hilfreich, eine weitere Unterscheidung zu machen. Das Alltags-Ich des Menschen ist ein Empfindungsergebnis, bei dem man auf seinen Körper zeigt; man zeigt irgendwo auf seinen Körper und sagt *«Ich»*. Das ist natürlich nicht das Ich. Wenn sich der Mensch jetzt z.B. auf sein Denken besinnt, kann er sagen: *«Ich denke, also bin ich»*. Dieses *«Ich denke»*, das der Mensch als der Denkende empfindet, oder sich als derjenige empfindet, der Selbstbesinnung ausübt, das ist, worin das Ich der Bewußtseinsseele lebt. Das ist das adäquate Ich der Bewußtseinsseele. Natürlich ist auch das auf der Ebene der Vergangenheit. Der Mensch kann aber nicht ohne weiteres *«Ich»* auf einer höheren Ebene sagen. Wenn er auf der Ebene der Imagination *«Ich»* sagen kann, wenn er sich dort als Ich erkennt und zugleich konstituiert, dann ist das *«Geistselbst»*. Wenn er noch eine Stufe höher, auf der Ebene der Inspiration, sich als *«Ich»* benehmen kann, dann ist das *«Lebensgeist»*. Und wenn er sich auf der dritthöheren Ebene, der Ebene der Intuition, als *«Ich»* benehmen kann, dann ist das der *«Geistmensch»*.

H.K.-U.:

Entspricht das, was sie vorhin als das *«überbewußte»* in der Sprache ansprachen, diesen drei Stufen?

G. Kühlewind:

Genau. Das ist jetzt, für den Bewußtseinsseelenmenschen, überbewußt. Es wird bewußt, indem das Bewußtsein sich hinaufentwickelt - nicht, indem man es herunterzieht. Das sind dieselben Stufen.

Der Schwellenübertritt

H.K.-U.:

Verwandelt man in dem Maße, in dem man sich hinaufentwickelt, das Unterbewußte?

G. Kühlewind:

Das Unterbewußte ist das Hindernis dabei. Dazu, daß man über diesen Abgrund kommt, müßte man das Unterbewußte auflösen können. Dieses Unterbewußte wohnt nämlich in dem Abgrund, und wenn man den Abgrund überschreitet, begegnet man ihm. Diese Erfahrung wird in der Anthroposophie als der *«kleine Hüter der Schwelle»* bezeichnet. Das ist ungefähr dasselbe, was die Psychologie mit dem Begriff des Unterbewußten bezeichnet.

S.W.:

Rudolf Steiner spricht ja davon, daß die Menschheit heute unbewußt über diese Schwelle herübergeht, d.h. sie begegnet unbewußt den Auswirkungen des Unterbewußten.

G. Kühlewind:

Das ist gemeint. Ich kann das so bezeichnen: Die Türe, die zum überbewußten und zum Unterbewußten führt, ist dieselbe. Wohin ich gelange, hängt davon ab, wie ich durch diese Türe gehe. Das ist es. In dieser Schwellennähe befinden wir uns heute alle.

Mitteleuropa

H.K.-U.:

Mitteleuropa, insbesondere der östliche Teil Mitteleuropas, befindet sich derzeit in einem Aufbruch, von dem man hoffen kann, daß in ihm, durch ihn, das eigentliche Gesicht Europas wieder in Erscheinung tritt - ein Gesicht, das durch die Ost-West-Spaltung fast ganz aus dem Leben verschwunden war. Da sich dieses Heft mit der Freiheit - vor allem im Bereich von Schule, hier aber auch im Kontext der Selbsterziehung - befaßt, möchte ich Sie fragen, wie Sie, als ungarischer Staatsbürger, diese Entwicklung sehen. Was geschieht?

G. Kühlewind:

Sie wissen, daß wir in Budapest schon 4 Idriart-Festivals gehabt haben. In diesem Jahr machen wir ein Symposium, das den Titel trägt: «Die Auferstehung Mitteleuropas». Es wird, wie bei den Idriart-Festivals, wieder viel Musik geben, aber wir haben dieses Mal vor allem ungarische, polnische, tschechische Vertreter der Soziologie, der Wirtschaft und Schriftsteller eingeladen.

Schaut man auf den Titel dieses Symposiums, so muß gesagt werden, daß Auferstehung nicht politisch und Mitteleuropa nicht geographisch gemeint ist. Was wird gemeint? - Äußerlich gesehen ist jetzt der eiserne Vorhang weg. Ich frage Sie, ist der eiserne Vorhang wirklich weg? Meiner Ansicht nach war dieser eiserne Vorhang gar nicht geographisch, er war in jedem Herzen!

Wenn Sie mich also fragen, was eigentlich die geistige Aufgabe Mitteleuropas sei, dann muß ich zunächst einmal sagen, daß heutzutage eigentlich die Zeit der Orte vorüber ist. Schon im 4. Kapitel des Johannesevangeliums steht, daß es nicht mehr die Orte sind, die es ausmachen. Es heißt dort, die wahren Anbeten des Herrn beteten ihn in ihrem Herzen und in der Wahrheit an. Und so ist es auch heute, obwohl die geographischen Ortschaften sich regen, sich wieder regen. Diese Mitte Europas ist nach dem ersten Weltkrieg zersplittert und nach dem zweiten Weltkrieg absolut getilgt worden. Man kannte nur den Westen und den Osten. Bis heute findet man in den Zeitungen, aber auch in Gesprächen, daß man von Osteuropa spricht, obwohl ich beispielsweise neulich einen schweizerischen Schulatlas aus dem Jahre 1939 fand, welcher eine große Seite mit der Überschrift «Mitteleuropa» enthielt.

Mitteleuropa ist auf diesem Schulatlas Holland, Belgien, Deutschland, Österreich, Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei. Was ist also Mitteleuropa? - Es ist unfaßbar, es wurde nach dem 2. Weltkrieg einfach von dem Plan wegdeklariert. Und jetzt regen sich gerade diese Länder am meisten.

Das bedeutet nicht, daß hier eine andere Aufgabe vorliegt als an irgendeinem anderen Ort der Welt. Es ist vielmehr so, daß diese Völker etwas erfahren haben. Ich würde sagen, dadurch, daß diese Völker eine marxistische Schulung durchgemacht haben - fast ein jeder -,

wurden diese Menschen viel wacher, und zwar viel wacher als es die Menschen im Westen sind. Ich empfinde immer, daß die Menschen im Westen eigentlich schlafen. Sie schlafen einen Wohlstandsschlaf und kümmern sich eigentlich immer nur um die Wohlstandsrequisiten. Sie schlafen wirklich ganz schön, und das Leben hier schläfert ja auch ein. Und wir haben jetzt ein bißchen Angst, daß auch wir eingeschläfert werden, daß der Amerikanismus, der den ganzen sogenannten Westen, und einen guten Teil Mitteleuropas schon verschluckt hat, auch uns verschlucken wird. In den wenigen freien Jahren, die wir, wie ich glaube, haben, haben wir die Aufgabe, Samen zu setzen. Von diesen Samen werden vielleicht einige nicht untergehen.

Wenn Sie nun ganz konkret fragen, was ich denn nun damit meine: Im Westen ist ein sehr rationelles, sehr gehirngebundenes Denken entwickelt worden. Das Gefühlsleben ist fast verwildert. Es ist mit dem Denken überhaupt nicht verbunden. Im Osten, wenn Sie weitergehen, haben Sie ein Gefühlsleben, das sehr gemischt ist. Ich könnte sagen, daß die größte Güte und die größte Teufelei gemischt sind. Beide können nebeneinander unerwartet auftauchen, was wir nach dem Kriege sehr stark erlebt haben. Also Liebe und Bosheit als Gefühlsäußerung, und das Denken ist jeweils davon abhängig.

Das ist natürlich sehr schwierig zu entdecken, weil sich das westliche Denken in diesem östlichen Kommunismus in den Osten hereingeschoben hat. Die Idee aber ist westlich. Der Materialismus hat nichts mit diesen östlichen Völkern zu tun. Er hat auch nichts mit den unterdrückten europäischen Völkern zu tun, überhaupt nichts, er ist ihnen total fremd! Aber sie haben das Schicksal auf sich genommen. Wenn diese Völker einmal aufstehen, dann werden sie den Westen fragen: «Was habt Ihr denn gemacht mit Euren Freiheitsmöglichkeiten?»

Also noch einmal, wenn Sie mich nach der Aufgabe fragen, dann würde ich sagen, daß die Aufgabe darin liegt, eine fühlende Intelligenz zu entwickeln. Das Fühlen wird Erkennen und das Denken steht nicht ohne das Fühlen da. Beide müssen verbunden werden. Das ist natürlich nicht eine Aufgabe, die diesen Völkern vorbehalten ist, sondern es ist eine allgemein menschliche Aufgabe. Deshalb steht in diesem Schriftchen, welches zu dem Symposium in Budapest erschienen ist, daß Mitteleuropa eigentlich in jedem Herzen ist.

H.K.-U.:

Was Sie als Antwort auf die Frage nach Mitteleuropa geben, mündet in Ihre Ausführungen zu der Bewußtseinsschulung ein.

G. Kühlewind:

Ich glaube nicht, daß der moderne Mensch, der Bewußtseinsseelenmensch, ohne Bewußtseinsschulung gesund bleiben kann. Bewußtseinsschulung war in allen Zeiten vorhanden, nur hieß sie nicht so. Früher hieß das, daß man in die Kirche ging und an dem Kultus teilnahm, es hieß auch, daß man gesellschaftliche Sitten und Traditionen übernahm und pflegte.

Heute glaube ich, daß es mehr und mehr Leute gibt, die das individuell machen. Es geht nicht mehr mit kollektiven Einrichtungen und Maßnahmen. Das ist eigentlich die Botschaft der Anthroposophie. Sie wendet sich nicht an diejenigen, die noch wirkliche religiöse Erfahrungen in der Kirche haben, also die nicht aus Gewohnheit, Tradition oder Snobismus, in die Kirche gehen, sondern die wirklich dort etwas zu erleben haben. Nicht an die wendet sie sich - sie wendet sich an die Leute, die das nicht mehr können. Für die ist der individuelle

Kultus, also die Bewußtseinsschulung, zeitgemäß. Ich glaube nicht, daß man ohne das auskommt, aber das wissen eben doch noch die wenigsten.

H.K.-U.:

Ist das, was sich im Osten derzeit abspielt, ein Heraustreten aus den Ideologien? Würden Sie das bereits als ein, wenn ich es mal so sagen darf, Stück echten Mitteleuropas ansehen?

G. Kühlewind:

Ich glaube, in Ihrer Frage ist eine Doppelfrage. Also, diese Bewegung war nicht deshalb da, weil man gewußt hat, daß man Bewußtseinsübungen machen muß. Diese Befreiungsgebärden waren ja in jedem Land sehr unterschiedlich. In Ungarn hat beispielsweise die Kommunistische Partei diese Befreiung durchgeführt. Da hat also nicht, wie in Polen, eine Opposition die Veränderung erzwungen, sondern die Partei hat ihre Macht einfach weggegeben. Es war sehr ähnlich wie 1956, wo ja auch die ganze Bewegung von der Partei ausgegangen ist. Die prominenten Hingerichteten waren ohne Ausnahme Parteimitglieder. Der hingerichtete Premierminister Imre Nagy stand an der Spitze. Er war führendes Mitglied der Partei.

In Rumänien war es vielleicht am dramatischsten. Da hatte ein ungarischer Pfarrer den Anstoß gegeben. Es war so viel Explosivstoff in dem Volk, daß ein Moment genügte, und dieser Moment war, daß dieser Pfarrer seine eigene Existenz, sogar die Existenz seiner Familie, aufs Spiel gesetzt hat. Und siehe da, es zündete! Dieser protestantische Pfarrer hat dann einige Wochen später geäußert: «Die eigentliche innere Revolution hat noch gar nicht begonnen!» Das ist ein ganz schlichter, einfacher Mann. Ich hatte Gelegenheit, eine Predigt von ihm zu hören, die so schlicht war, daß sie jeder protestantische Pfarrer hätte halten können. Aber dieser Mann hatte an einer ganz bestimmten historischen Stelle einen unbeschreiblichen Mut. Er hatte diesen Mut gegen seine eigene Kirche. Seine eigene Kirche hat ihn verlassen. Seine Bischöfe haben ihn verlassen! Diese beiden ungarischen Bischöfe in Rumänien haben mittlerweile abgedankt.

Ich möchte Ihnen noch etwas aus Ungarn erzählen, weil das für Sie interessant ist. Vor fünf Jahren, also noch während des kommunistischen Regimes, gab es einen Vizeminister für das Erziehungswesen, der einen Erlaß gegeben hat. Nach diesem Erlaß war jeder Lehrer befugt, experimentellen Unterricht zu erteilen. Also totale Freiheit! Ich glaube, so etwas existiert bis zum heutigen Tage in keinem anderen Land. Dieser Erlaß existiert noch. Wir haben unseren Kindergarten, und auch die Schule, auf diesen Erlaß gebaut. Durch diesen Erlaß entstanden eine Reihe von sehr guten Schulen. Es entstanden ganz neue Schultypen, zum Teil sehr waldorfeinschlägig, manche bewußt, manche nicht bewußt. Das ist ein Unikum. Ich wollte es nur kurz erwähnen, denn das können Sie natürlich den deutschen Kultusbehörden unter die Nase reiben. Nicht wahr, die Kommunisten, hinter dem eisernen Vorhang! Das gab es damals schon!

H.K.-U.:

Vielen Dank! Sie wollten ...

G. Kühlewind:

Ja! - Ich glaube, daß der Mensch vieles erträgt. Was er aber nicht erträgt, ist, daß er dauernd lügen muß. Ein bißchen lügen, nicht wahr, das geht schon. Aber so auf Befehl und andauernd, das geht nicht. Diese Unwahrheit, das ganze Lügennetz, besonders in Rumänien, da war es ja

haarsträubend, man kann es kaum fassen, das war der Explosivstoff. Wir hatten das in Ungarn bis zum Tode Stalins auch, dann war es in dieser Form weg. Also dieses Lügengebäude, das war der Explosivstoff. Ich bin aus diesem Grunde überzeugt, daß es auch in China nicht lange dauern wird. In Albanien regt sich's schon. Das ist also der erste Teil Ihrer Frage.

Was jetzt das zweite angeht, so erwähnte ich schon, daß ich glaube, daß die Menschen in diesen Ländern wach sind. Sie sind wacher als im Westen. Es wäre jetzt eine Riesenaufgabe, diese Wachheit zu benutzen, aufzuklären, was wir eigentlich suchen. Das ist eine fast nicht zu bewältigende Aufgabe. Ich sehe das gar nicht irgendwie optimistisch oder sehr rosa. Dennoch muß man tun, was man kann und deshalb sind wir bis zu den Ohren in Arbeit.

Der Wunsch nach den Waldorfschulen und Waldorfkindergärten ist dafür ein Zeichen. Und wenn wir Lehrer und Kindergärtnerinnen hätten, könnten wir in Ungarn jetzt sofort ungefähr dreißig Schulen und Kindergärten eröffnen. So sieht das aus.

Die Dreigliederungsidee als Suche nach dem "Dritten Weg"

Sehen Sie, die ganze Gesellschaft hier lechzt eigentlich nach einer Dreigliederung. Viele Leute sehen, daß wir nicht einfach den Kapitalismus kopieren wollen, daß das nicht das Beste wäre. Hier heißt diese Suche nach Dreigliederung <Dritter Weg>.

H.K.-U.:

Ist diese Idee lebendig?

G. Kühlewind:

Das ist eine ziemlich lebendige Idee. Nicht nur in Ungarn.

H.K.-U.:

Tschechoslowakei ...

G. Kühlewind:

Tschechoslowakei, ganz besonders da. Aber es lebt auch schon in Polen, und es wird natürlich auch in Rumänien so sein.

Wissen Sie, das hat aber eine besondere Note. Wenn man den Leuten hier von der Dreigliederung erzählt, dann sagen sie: <Ach, das ist ja eine phantastische Idee!> Aber dann fragen sie: <Könnt Ihr uns nicht ein kleines Stückchen, irgendein klitzekleines Stückchen Dreigliederung zeigen, wie es im Westen schon praktiziert wird? Die Idee gibt es ja schon seit 1919. Ihr habt also genügend Zeit gehabt im Westen, diese Idee zu verwirklichen. Wo ist sie?> Was sage ich darauf? Ich sage nichts, aber, sehen Sie, da ist das sehr konkret geworden, was im Westen schon getan bzw. nicht getan wurde.

Es ist schwer, das den Leuten im Osten zu verkaufen, wenn sie es im Westen nicht finden können. Denn wenn es so gut ist, dann müßte es das doch auch im Westen geben. Es gibt ja einige kleinere Unternehmensverbände. Die gibt es aber übrigens auch in Ungarn. Aber das ist noch keine Dreigliederung. Das sind doch keine Assoziationen, da ist der Konsument nicht vertreten, da wird höchstens intern etwas gemacht.

H.K.-U.:

Das sind Genossenschaften.

G. Kühlewind:

Ja, Genossenschaften oder so etwas.

S.W.:

Woran liegt das eigentlich, daß es so schwer ist, die Dreigliederung wirklich bis ins Konkrete zu bringen? Man kann die Idee verstehen, aber das auf einen Betrieb anzuwenden, da habe ich immer das Gefühl, als seien da Welten dazwischen. Es wird nicht geschafft. Woran, glauben Sie, liegt es, daß die Dreigliederung nicht verwirklicht wird?

G. Kühlewind:

Im Kapitalismus wird als die Triebkraft ja die Egoität angesprochen. Und die verläßt der Mensch sehr ungern.

S.W.:

Sind denn da bei Ihnen nicht viel bessere Voraussetzungen?

G. Kühlewind:

Ich befürchte, daß das von dem Westen überschwemmt wird.

H.K.-U.:

Wo liegt das Verbindende im Westen und Osten, an das sich jetzt anknüpfen läßt?

G. Kühlewind:

Außer dem, was ich schon gesagt habe, verbindet die ganze Erde die fast völlige Aussichtslosigkeit. Und dann, nach der Tilgung aller Illusionen, kann man etwas von Mitteleuropa, besonders von dem ungarischen Volk lernen. Ungarn wurde in den letzten 6 Jahrhunderten andauernd unterdrückt. In jedem Jahrhundert gab es einige Freiheitskämpfe, alle wurden verloren. Und nie gab das ungarische Volk auf! Die ungarische Literatur ist voll mit pessimistischen Dramen, Dichtungen, die dann mit einem ›Doch‹, ›Kämpfe und Vertraue‹ enden. Ich denke, das hat auch die Geschehnisse der letzten Jahre geprägt. Es gibt nichts zu sagen, das heute weltweit aktueller wäre.